

Franz Oppenheim: Mitbegründer des Chemiestandortes Bitterfeld/Wolfen

Ehrhard Finger, Fritz-Reuter-Str. 6, 06766 Wolfen

Am 13. Februar 1999 jährte sich der Todestag einer Persönlichkeit zum 70. Mal, die im ersten Viertel dieses Jahrhunderts in Deutschland eine fotochemische Industrie mit Weltgeltung aufbaute und Wolfen veränderte, wie kaum eine andere. Mit Walther Rathenau gründete Geheimrat Dr. phil. Dr.- Ing. h.c. Franz Oppenheim den Chemiestandort Bitterfeld/Wolfen. Dies leitete den Aufbau der mitteldeutschen Chemieregion, mit den weiteren Zentren in Leuna und Schkopau, ein.

Die Vorgeschichte

Am 21.7.1873 fusionierten die "Chemische Fabrik" - gegründet von M. Jordan - und die "Gesellschaft für Anilinfabrikate" - gegründet von P. Mendelssohn-Bartholdy und C. A. Martius - zur "Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation".

1894 kaufte das in Berlin ansässige Unternehmen, ab 1897 mit dem Warenzeichen "Agfa" auf dem Markt, im Raum Bitterfeld/Wolfen/Greppin Ländereien und Kohlegruben. Im Mai 1895 erfolgte der erste Spatenstich für den Aufbau einer Fabrik zur Herstellung von Farbstoffen und Zwischenprodukten, der "Greppiner Fabrik der Agfa", wie sie anfangs genannt wurde. Bereits ein Jahr später konnte die Produktion von Zwischenprodukten und 1897 von acht Farbstoffmarken in der ersten Anlage zur Herstellung von Azofarbstoffen aufgenommen werden. Die Beschäftigtenzahl stieg rasch von 210 im Jahr des Produktionsbeginns auf 370 im Jahr 1900. Im gleichen Jahr nahm bereits die Azo II-Anlage die Produktion auf. Der Aufbau eines zweiten Produktionsstandortes der Agfa, als erste Etappe einer Verlagerung der Produktion von Berlin an einen günstigeren Standort, war also ein Erfolg. Dies ist deshalb erwähnenswert, weil Ansiedlungsversuche im Rhein-/Maingebiet nach kurzen Engagements wieder aufgegeben werden mußten. Als F. Oppenheim nach dem Tode seiner ersten Frau im Jahre 1904, mit Margarete Reichenheim, eine Bitterfelderin, seine zweite Lebensgefährtin kennenlernte, konnte er erleichtert feststellen, daß er in Bitterfeld "immer Glück gehabt" habe. Hinter dieser befreienden Äußerung verbargen sich herbe Rückschläge im Leben des inzwischen zweiundfünfzigjährigen Vorstandsvorsitzenden der Agfa, aber auch der Hinweis, daß F. Oppenheim entscheidenden Anteil an der 1893/94 vorbereiteten Entscheidung des Auf-

baus des Agfa-Standortes Wolfen/Greppin hatte, obwohl er damals noch nicht an der Spitze der Agfa stand.

Berühmte Vorfahren und Lehrer

Franz Oppenheim wurde am 13.7.1852 als Sohn des Stadtgerichtsrates Otto Georg Oppenheim in Berlin-Charlottenburg geboren. Seine Mutter Margarete war die Urenkelin des bekannten Philosophen Moses Mendelssohn. Dem Besuch des Gymnasiums in Stettin und des Wilhelm-Gymnasiums zu Berlin, das er 1872 mit dem Reifezeugnis verließ, folgten Chemiestudien an den Universitäten in Heidelberg und Bonn, an denen solche bekannte Chemiker wie Bunsen, Clausius und Kekulé lehrten. Knapp ein Jahr nach Abschluß seines Studiums im Jahre 1876 promovierte er mit der Arbeit "Beitrag zur Kenntnis der Basen von der Constitution $C_n H_{2n-3} ClN_2$ ".

Auf Anraten von C. A. Martius, 1873 Mitbegründer der Agfa, folgte eine Volontärstätigkeit in der Düngemittelfabrik Voster & Grüneberg, wo es der junge Akademiker innerhalb von 14 Monaten zum stellvertretenden Leiter der Salpeterfabrik brachte.

Den abwechslungsreichen und erfolgreichen Schul- und Studienjahren einher gingen familiäre Schicksalsschläge. Bereits 1868 starb 24ig-jährig seine Schwester. Zu einem 1880 vorgesehenen Studienaufenthalt in England kam es nicht, da sein Schwager P. Mendelssohn-Bartholdy, Sohn des bekannten Komponisten und Mitgründers der Agfa, schwer erkrankte und im Februar des gleichen Jahres starb.

Vom jüngsten Chemiker zum Vorstandsvorsitzenden der Agfa

Bereits im Januar des Jahres 1880 war Oppenheim, vorerst aushilfsweise, später mit fester Anstellung, in die Agfa eingetreten. Im gleichen Jahr heiratete der junge Agfa-Chemiker Else Wollheim, Tochter eines Zechenbesitzers. Auch hier blieben ihm Schicksalsschläge nicht erspart, denn in jungen Jahren starb der jüngste seiner beiden Söhne. Aus der Ehe ging ebenso eine Tochter hervor. Sohn Kurt trat nach dem Chemiestudium ebenfalls in die Agfa ein und brachte es schließlich zum Mitglied des Vorstandes und Aufsichtsrates der I.G. Farbenindustrie AG.

Oppenheims erste Aufgabe im Unternehmen war die Sicherung einer engen Zusammenarbeit zwischen der von C. A. Martius geleiteten Treptower Farbenfabrik und dem Zwischenproduktebetrieb in Rummelsburg bei der Einführung der neuen Azofarbstoffe. Die damals etwa 100 Mitarbeiter begannen mit der Herstellung der für die Farbstoffproduktion wichtigen Zwischenprodukte wie Naphthol, deren Derivate und Benzidinbasen. Der Beginn der Azofarbenfabrikation ist auch mit S. Pfaff verbunden, der 1879 in das Unternehmen eintrat und später Direktor der Farbstoffbetriebe der Agfa wurde. Mitte der

80iger Jahre begann man nach einem mit dem Unternehmen vorm. Friedr. Bayer & Co. gewonnenen Patentstreit mit der Herstellung des ersten brauchbaren, substantiven roten Azofarbstoffs: des Kongorots.

1886 wurde Oppenheim in die Geschäftsführung berufen und gewann dort in den folgenden Jahren zunehmenden Einfluß auf die weitere Gestaltung der Agfa. In den Jahren 1888/89 stand eine Entscheidung von historischer Bedeutung an. Bisher hatte man nur sog. "einheitliche" Produkte (chemische Zwischenprodukte, Farbstoffe) hergestellt. Nach der Entdeckung der Eignung von Aminophenolen für den Einsatz als Entwickler (u.a. Rodinal) durch den Agfa-Chemiker M. Andresen stand die Entscheidung an, diese Produktlinie weiterzuverfolgen und Fotoplatten als das Ergebnis vieler Einzelbausteine, also sog. "uneinheitliche" Produkte herzustellen.

Es war vor allem F. Oppenheim zu verdanken, daß der Vorstand schließlich dem Drängen von M. Andresen zur Herstellung dieses ersten Fotomaterials parallel zur Produktion der Entwickler nachgab." Er hat photographische Industrie bei uns geschaffen, ohne daß er ein Photograph war" heißt es in einer Würdigung für Oppenheim. Die Aufnahme der Fotoplattenproduktion im Mai 1894 ist der Beginn des Aufbaus eines umfangreichen Sortimentes von fotografischen Erzeugnissen, die deutliche Strukturveränderungen des Unternehmens zur Folge hatte.

Standortsuche: Über Frankfurt/Main und Mannheim nach Greppin

1893 bzw. 1894 führte die Agfa die Farbstoffe Chicagoblau und Columbiablau ein. Der Verkauf verlief so erfolgreich, daß die Produktionskapazitäten nicht ausreichten. Trotz Erwerb eines Nachbargrundstückes war eine Erweiterung im erforderlichen Maße in Berlin nicht möglich. Inzwischen wurde immer deutlicher, daß die Agfa im Wettbewerb mit den führenden Farbstoffproduzenten, wie vorm. Friedr. Bayer & Co. und Leopold Cassella & Co. nur bestehen konnte, wenn man die Produktion um ein Vielfaches steigerte und damit auch eine leistungsfähige Forschung finanzieren konnte. Diese Erweiterung war in Berlin aus territorialen Gründen und wegen der Probleme bei der Beseitigung der umfangreichen Abwässer am dortigen Standort nicht mehr möglich. Seit Jahren versuchte man vergeblich, einen anderen Produktionsstandort aufzubauen. Der Versuch einer Ansiedlung in Frankfurt/Main durch Pachtung der Brönnerschen Fabrik scheiterte 1886 ebenso, wie die der Zimmerschen Fabrik in Mannheim 1890.

Die Nähe zu Berlin, die niedrigen Brennstoffkosten und Bodenpreise führten schließlich 1893/94 zu der Entscheidung, in Greppin einen Produktionsstandort aufzubauen, obwohl "jeder erhebliche Flußlauf fehlt ... und alles Wasser wieder zum Versickern in die Tiefe gebracht werden muß", heißt es in einem historischen Rückblick. Die problematischen Bedingungen der Abwasserentsorgung erlaubten zwar die Verlagerung des Unternehmens mit damals etwa 1600 Mitarbeitern nach Greppin, nicht aber die erforderliche

Erweiterung der Produktion um das Vier- bis Fünffache. Und so unternahm die Agfa Anfang des Jahrhunderts parallel zum Aufbau des Standortes in Greppin nochmals den Versuch in der Nähe der BASF in Mannheim eine Produktionsstätte einzurichten. Die Ansiedlung scheiterte zwar auch diesmal, aber sie leitete eine für die weitere Entwicklung wichtige Kooperation unter den bedeutendsten Farbstoffproduzenten bei der Herstellung der blauen Azofarbstoffe ein. Der existenzgefährdende Wettbewerb führte schließlich zu Verhandlungen zwischen den Firmen vorm. Friedr. Bayer & Co., L. Casella & Co. sowie der Agfa und - vor allem bezüglich des Columbiablau - zu einer Produktionsquotenabsprache.

Es war der Beginn einer Entwicklung, die den harten Konkurrenzkampf der deutschen Chemieunternehmen durch eine zunehmende Zusammenarbeit ablöste. Die Entwicklung hatte der Vorstandsvorsitzende der BASF, C. Duisberg, eingeleitet und in Oppenheim, seit 1898 Vorstandsvorsitzender der Agfa, einen kooperativen Partner gefunden.

Die Bildung des sog. Dreibunds Bayer/BASF/Agfa im Jahre 1904 war ein weiterer Schritt auf diesem Weg. Der Versuch der Agfa, vor der "Tür" der BASF einen Produktionsstandort aufzubauen, soll den Anstoß für die Verhandlungen gegeben haben. Der Dreibund und die folgende zunehmende Zusammenarbeit auf dem Farbstoffgebiet hatte auch Einfluß auf die weitere Entwicklung der Agfa. Insbesondere ihre Wettbewerbsbedingungen auf dem Farbstoffgebiet hatten sich nunmehr verbessert.

Es ist vor allem F. Oppenheims Verdienst, daß die im Vergleich zu den großen Chemieunternehmen am Rhein kleine Agfa, über die Bildung der Interessengemeinschaft (1916), 1925 unter Bedingungen Mitglied der I.G. Farbenindustrie AG wurde, die der eigenen Entwicklung in starkem Maße förderlich waren.

Der Film wird zum Markenzeichen der Agfa

Den Bestrebungen, die Farbstoffproduktion um ein Vielfaches zu erweitern, um im Wettbewerb mithalten zu können, folgten nunmehr Überlegungen zum Aufbau zukunftsorientierter, neuer Produktlinien. Die aufstrebende Foto- und Kinematografie bot eine solche Chance. Bei der Herstellung der Fotoplatten hatte man zwar mit Qualitätsproblemen zu kämpfen, die waren aber standortspezifischer Natur (ungünstige Luftverhältnisse) und wurden als lösbar betrachtet.

Und so begann man um die Jahrhundertwende auf Vorschlag des Deutsch-Franzosen Singer in Berlin-Treptow mit Versuchen zur Herstellung von Filmen für die aufblühende Kinoindustrie, die 1906 in eine Versuchsproduktion mündete. Und wieder ließen die Bedingungen in Berlin eine Produktion in größerem Umfang nicht zu. Neben den begrenzten Erweiterungsmöglichkeiten waren es die schlechten Luftverhältnisse, die eine Verlagerung notwendig machten. Doch diesmal stand keine langwierige Standortsuche

an. Die erfolgreiche Entwicklung der Farbenfabrik in Greppin, die Möglichkeit von Synergieeffekten und die saubere Luft als Grundvoraussetzung für eine konstante Qualität waren die ausschlaggebenden Faktoren bei der Entscheidung zu Gunsten des Standortes an der Mulde. So wurde eine stürmische Entwicklung des Sortimentes von Foto- und Kinofilmen eingeleitet. Hatten 1898 die fotografischen Produkte lediglich einen Anteil von 5,5 % am Umsatz der Agfa, so stieg er bis auf rund 45 % im Jahre 1924 und wurde damit Hauptsortiment. Als es 1925 zur Bildung des I.G. Farbenkonzerns kam, brachte die Agfa die größte Filmfabrik Europas ein. Inzwischen hatte man aber mit der Kunstseide auf Viskosebasis ein weiteres Feld erschlossen. Die 1905 im Berlin-Rummelsburger Agfa-Werk begonnenen Forschungsarbeiten hatten 1921/22 in der Filmfabrik Wolfen zum Bau einer Produktionsanlage geführt. Die Agfa hatte Wolfen aus einem verschlafenen Dorf um die Jahrhundertwende zu einem über die Region und Deutschland hinaus bekannten Ort gemacht. "Er und ich haben zusammen Bitterfeld für die chemische Industrie erschlossen." - dies schrieb Oppenheim, sonst über sich zurückhaltend urteilend, mit etwas Stolz im Beileidsschreiben zum Tode von W. Rathenau Anfang 1922 an die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft.

Und sie hatten damit den Aufbau der mitteldeutschen Chemieregion eingeleitet - könnte man heute im Text fortfahren, ohne die Bedeutung der Leistungen von Rathenau und Oppenheim für den Aufbau der mitteldeutschen Chemieregion überzubewerten.

Als F. Oppenheim mit der Bildung der I.G. Farbenindustrie AG 1925 als Vorsitzender der Agfa, wie alle Leiter der ehemaligen Einzelbetriebe, zurücktrat und in den Aufsichtsrat des Konzerns wechselte, hatte er die Agfa mit etwa 1600 Mitarbeitern um die Jahrhundertwende zu einem leistungsfähigen Unternehmen mit rund 13600 Beschäftigten geführt.

Franz Oppenheim - Wirtschaftsmanager mit sozialem Engagement

F. Oppenheim war aber nicht nur ein wirtschaftlich erfolgreicher, sondern auch ein sozial engagierter Industriemanager. Ab 1902 im Vorstand und von 1915 an in der Funktion des 1. Vorsitzenden der Berufsgenossenschaft hatte er maßgeblich an Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse und der medizinischen Betreuung in der Chemischen Industrie mitgewirkt. Die Ausdehnung der Unfallversicherung auf Berufskrankheiten ist in starkem Maße auf sein Wirken zurückzuführen.

Im eigenen Unternehmen fand er in F. Curschmann eine Persönlichkeit, die seine sozialen Vorstellungen in die Tat umsetzte. Mit seiner Einstellung als Werksarzt der Agfa im Jahre 1908 in Wolfen ging er engagiert an den Ausbau der sozialen Einrichtungen. Die regelmäßige ärztliche Untersuchung der Arbeiter, die Errichtung der Poliklinik (1908), der Bau eines Krankenhauses (1917) und des Schwimmbades (1922), sowie die Organisation der Allgemeinen Arbeiter- und Angestelltenwohlfahrt sind nur einige Bei-

spiele des richtungsweisenden sozialen Engagements des von Oppenheim geleiteten Unternehmens. So baute er in Wolfen nicht nur Betriebe auf, deren Produkte Weltgeltung erreichten, sondern er schaffte auch ein für die damalige Zeit beispielhaftes soziales Umfeld.

Oppenheim war in einer Vielzahl weiterer Organisationen Mitglied bzw. in leitender Stellung tätig. Genannt werden sollen hier nur seine 18jährige Tätigkeit als Vorstandsmitglied und Schatzmeister der Deutschen Chemischen Gesellschaft und sein 25jähriges Wirken in gleicher Funktion im Verband der Chemischen Industrie.

Anlässlich seines 70. Geburtstages wurde der Jubilar Ehrendoktor der TU Berlin-Charlottenburg.

Es war nicht nur die Anerkennung für seine Förderung der Wissenschaft in verschiedenen Gesellschaften, wie z.B. der Justus-Liebig-Gesellschaft, sondern auch seine "Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen", wie in der feierlichen Ernennung hervorgehoben wurde.

Anregungen für sein vielfältiges Betätigungsfeld bekam er u.a. in Gesprächen im Kreis seiner Freunde, zu denen Persönlichkeiten aus Kultur und Wissenschaft, wie K. Liebermann, F. Haber, F. Sauerbruch und H. Wach gehörten. Letzterer, ein Architekt, schuf in Wolfen Industriearchitektur, die Oppenheim seine "Lieblingsschöpfungen" nannte. Die unter Denkmalschutz stehenden Gebäude erinnern nicht nur an die Ansiedlung des Investors Agfa in Wolfen, sondern sind auch ein Denkmal für F. Oppenheim.

In Dankbarkeit für das Geschaffene gab Wolfen bereits 1914 mit der Fertigstellung des ersten Hauses der gerade begonnenen Verbindungsstraße vom Ort zur Filmfabrik seinen Namen. Mit den sich ändernden gesellschaftspolitischen Verhältnissen in den dreißiger Jahren und nach dem 2. Weltkrieg wechselte jeweils der von der Ideologie geprägte Name der Straße. Doch Oppenheims Lebenswerk überlebte alle politischen Veränderungen und so erhielt sie vor einigen Jahren wieder ihren ursprünglichen Namen zurück und mit der derzeitigen Umgestaltung neuen Glanz.

F. Oppenheim starb am 13. Februar 1929 während einer Ägyptenreise in Kairo.

- 1 Fritz Willstätter, "Franz Oppenheim zum Gedächtnis", *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jahrgang 64 (1931) S. 133 - 149.
- 2 Fritz Haber, "Franz Oppenheim zum Gedächtnis am Jahrestag seines Todes (13. Februar 1929)", *Zeitschrift für angewandte Chemie*, Jahrgang 43, Nr. 7 vom 15. Februar 1930, S. 141-145.
- 3 Archiv des Industrie- und Filmmuseums Wolfen, Werkszeitung der Filmfabrik Wolfen *Der Feierabend*, Nr. 3/4 (1929), S. 39.